

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2002

Deutsch-französischer Ideentransfer
im Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Erika Brokmann (Detmold), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Martin Friedrich (Berlin), Bernd Füllner (Düsseldorf), Rainer Kolk (Bonn), Detlev Kopp (Bielefeld), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Harro Müller (New York), Maria Pörmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Angelika Schlimmer (Bielefeld), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2002
8. Jahrgang

Deutsch-französischer Ideentransfer im Vormärz

herausgegeben von
Gerhard Höhn und Bernd Füllner

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1 mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt. Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2002
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Herstellung: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-89528-406-8
www.aisthesis.de

Karin Mahler: *Eduard Schmelzkopf und die Zensur. Niederdeutsche Lyrik und politische Ausrichtung eines Braunschweiger Vormärz-dichters.* (Westfälische Beiträge zur niederdeutschen Philologie 5). Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte, 1997.

In dieser überarbeiteten Fassung ihrer Magisterarbeit untersucht Karin Mahler anhand der 1846 im Gedichtband *Immen* erschienenen Lyrik von Eduard Schmelzkopf die möglichen Auswirkungen von Zensurmaßnahmen auf die Literaturproduktion oppositioneller Schriftsteller im deutschen Vormärz. Der heute eher unbekanntere Dichter, 1814 in Saalsdorf im Herzogtum Braunschweig geboren, bietet eine interessante Fallstudie, da er seine politische Lyrik auch auf Niederdeutsch verfaßte. Wie Mahler in ihrer Einführung erklärt, galt die übliche zeitgenössische Kritik, die eigentlich auf standard-sprachliche Vormärzlyrik zielte, auch seinen niederdeutschen Gedichten: *Immen* weist eine Metaphernüberfülle auf, die die politische Mitteilung der Sammlung so extrem verschlüsselt, dass höchstens nur ein kleiner Kreis gebildeter Leser diese Bedeutungsebene hätte erkennen können. Ohne die nötigen historischen und sprachwissenschaftlichen Kenntnisse werden heutige Leser natürlich auf das gleiche Problem stoßen. Obwohl Mahler keinen Beweis für externe Zensureingriffe auf das Schmelzkopfsche Werk und kaum direkte Selbstaussagen des Dichters zum Thema staatlicher Zensur fand, bietet ihr Buch überzeugende Beweise für eine politische Deutung der Gedichtsammlung, darunter eine ausführliche Analyse des Schreibstils, die eine Reaktion des Norddeutschen auf literarische Kontrolle vermuten läßt.

Das zweite Kapitel enthält einen Überblick der Zensurgesetzgebung in den deutschen Territorien bis 1848 und eine Zusammenfassung der außerlegalen und illegalen Praktiken zum Umgehen der Zensur; hier stützt sich Mahler auf die Standardwerke von Edda Ziegler, Dieter Breuer, Hans-Peter Reisner u.a. Wichtig für diese Studie ist die Unterscheidung zwischen bewußter (aufgezwungener) Selbstzensur, den „wissentlichen Themenmeidungen, Themenfavorisierungen, und Textkorrekturen des Autors“, und der viel schwerer zu fassenden unbewußten Selbstzensur, von Mahler definiert als die Unfähigkeit des Schriftstellers, eigene Gedanken und eine zensurbedingte Denkweise zu unterscheiden (32). Unbewußte Selbstzensur passiere, so schreibt sie, vor dem Aufschreiben der Gedanken und enthülle nicht Resignation und Verweigerungshaltung, wie es im Falle bewußter Selbstzensur ist, sondern die Akzeptierung der staatlich vorgeschriebenen Zensurnormen, „da keine Auseinan-

dersetzung mit der Zensurfrage stattfindet“ (32). Davon ausgehend, dass solch eine Kausalität zwischen Zensur und verändertem literarischen Handeln existiert, bespricht Mahler im dritten Kapitel die Auswirkungen der Zensur auf die Literatur. Beweis dafür findet sie in der Tendenz zu kurzen Textformen, der Verwendung von Schlagworten, der Häufung von Metaphern und in der Kodierung aktueller politischer Inhalte durch die während der Biedermeierzeit üblichen Naturbilder (hier zitiert Mahler nochmals bekannte Studien zu diesem Thema von Wulf Wülfing, Hartmut Kircher, Hans-Wolf Jäger u.a.).

Die Biographie des Dichters Eduard Schmelzkopf und sein niederdeutsches Werk bilden die Schwerpunkte des vierten Kapitels. Mahler sieht den Abbruch seines Theologie-Studiums an der Göttinger Universität 1837 – das Jahr der Entlassung der Göttinger Sieben – und den Abbruch seines Studiums der klassischen Philologie (für das Lehramt an Gymnasien) 1840 in Leipzig als Beweis für seine kritische Haltung dem Staat gegenüber und vielleicht auch für seinen Wunsch, sich des Beamtenstandes eines Staates zu entziehen, in dem Gedanken-, Rede- und Pressefreiheit nicht existierten. Schmelzkopf plädierte für diese demokratischen Rechte und gegen den Mißbrauch der Macht von absolutistischen Herrschern in seinem 1846 erschienenen Aufsatz *Zum Verständnis des religiösen Kampfs, zumal der Ideen Luthers*. Nach 1840 arbeitete er als Schriftsteller, Journalist, Privatlehrer und Erzieher; 1845 bis 1849 lebte er in Braunschweig, wo er 1848 an der Märzrevolution teilnahm. In den noch 50 Jahren bis zu seinem Tod (1896) schrieb Schmelzkopf kaum noch politische Schriften, aber er beschäftigte sich mit der Rehabilitation des Niederdeutschen, das von Zeitgenossen weitgehend als eine emotionale, innerliche und unpolitische Sprache stigmatisiert wurde. Laut Mahler stand Schmelzkopf als Einzelkämpfer in seinem Bemühen, die Tauglichkeit des Dialekts für überregionale, politische Funktionen zu beweisen. Weil keine Äußerungen von Schriftstellern oder Zensoren zur „zensorischen Qualität“ (77) des Dialekts vorhanden seien, beschließt Mahler, dass das Niederdeutsche keine Zensurrelevanz hatte. Aber sie behauptet, dass allein die Wahl dieser Sprache ein gutes Beispiel der unbewußten Selbstzensur sei: Konstruktiv gesehen gilt dieser Schritt als „vor-bewußte Präferenz jener Ausdrucksformen [...] die ‚Harmlosigkeit‘ assoziieren“ (77); je harmloser die Sprache, desto größer ihre Tarnqualität bei den Zensoren.

Im 6. Kapitel wird die Gedichtsammlung *Immen* unter drei Gesichtspunkten untersucht: inhaltliche und formale Strukturen, Zensurreferen-

zen und Metaphorikaffinität. Die gelungene Analyse des Titelgedichts *de Immen* zeigt, dass die vorhandene antike Bienenmetaphorik drei Lesarten ermöglicht, die verschiedene Bedeutungsebenen ergibt (literale und figurale), darunter auch eine politische. Hierin liegt eine Spannung, eine „Inkongruenz von Versstruktur und Sinnstruktur“ (93), die die gesamte Sammlung charakterisiert. Einerseits erschwerte das angestrebte hohe Niveau, gekennzeichnet u.a. durch eine Vorliebe für antike Versformen, die Lesbarkeit der Gedichte. Andererseits signalisierte Schmelzkopf durch seine Wahl des Niederdeutschen, dass er volksnahe Texte schreiben wollte. Obwohl das Wort „Zensur“ in diesen Gedichten nicht vorkommt, findet Mahler mehrere Anspielungen auf das Thema, meistens aus den Wortfeldern „schreiben“, „sprechen“ und „singen“; sie sind weiter mit der im Vormärz geläufigen, antagonistischen Beziehung „Schreibverbot – Gedankenfreiheit“ verbunden. Diese Anspielungen auf die Zensur, die als Reaktionen auf zensorische Zwänge zu verstehen sind, werden durch sonstige Äußerungen Schmelzkopfs zu aktuellen politischen Umständen (vor allem andere niederdeutsche Texte aus dem Jahre 1846) unterstützt. Es sei aber wichtig zu erkennen, dass die literarische Zensur nicht unbedingt eine Neigung zum Metaphorischen hervorruft; die Affinität Schmelzkopfs zur Naturmetaphorik ist auch in seiner Biographie und in anderen Faktoren wie z.B. literarischen Einflüssen zu suchen.

Eine ausführliche textimmanente Analyse der in *Immen* verwendeten Metaphorik zeigt, dass eine präzise Interpretation der verwendeten Naturmetaphern durch den Text allein nicht möglich ist und dass diese Metaphorik sich vom eigentlichen Sprechen weit entfernt hat. Schmelzkopf gebraucht Metaphern gerne polyvalent: Unterschiedliche Bilder können den gleichen Inhalt, oder ein Bild kann verschiedene Inhalte ausdrücken. Diese Strategie, die durchaus als Schutz vor der Zensur hätte dienen können, wurde auch von standarddeutschen Vormärz dichtern wie Prutz, Fallersleben und Herwegh verwendet, wie Mahler im letzten Kapitel zeigt. Der Anhang enthält mehrere unveröffentlichte Gedichte Schmelzkopfs aus seinem Nachlaß, aber aus *Immen* werden leider nur das titelgebende Gedicht und die einzelnen Strophen, in denen Zensurverweise vorkommen, wiedergegeben. Die Autorin geht davon aus, dass ihre Leser des Niederdeutschen mächtig sind.

Am Anfang dieser Studie stehen drei Fragen: Warum wählte Eduard Schmelzkopf einen verschlüsselten Stil? Wurde er überhaupt verstanden? Warum schrieb er gerade auf Niederdeutsch? Mahler bietet durchaus

plausible Antworten auf die erste und die dritte Frage; eine Diskussion zeitgenössischer Kommentare oder Kritiken, die bei der zweiten Frage aufschlußreich wären, fehlt. Die Frage, ob die mehrfache Verschlüsselung seiner Texte notwendig war, bleibt ebenfalls offen.

Lorie A. Vanchena (Creighton University)

Walter Pape, Hellmut Thomke, Silvia Serena Tschopp (Hrsg.): Erzählkunst und Volkserziehung. Das literarische Werk des Jeremias Gotthelf. Tübingen: Niemeyer 1999.

Ist Jeremias Gotthelf noch eine präzente Persönlichkeit im literarischen Kanon? Was weiß man über den Theologen und Volkserzieher aus der Schweiz? Oder besser: Warum sollte man den Schriftsteller Gotthelf zur Kenntnis nehmen?

Der vorliegende Sammelband versucht in sechs Unterabschnitten verschiedene Antworten auf diese Fragen zu geben.

In dem Abschnitt »Die großen Romane« werden die umfangreichen Arbeiten Gotthelfs – der »Bauern-Spiegel«, die »Uli«-Romane, »Anne Bäbi Jowäger« und die »Käserei in der Vehfreude« einer kritischen Durchsicht unterzogen. Der Bildungsroman als Paradigma für den »Bauern-Spiegel« scheint ein gewagter Vergleich, wird aber durch den Beitrag von W. Pape dem Leser soweit vergegenwärtigt, dass die Schweizer Besonderheiten dieser »Wilhelm Meister«-Nachfolge in ihrer Eigenart deutlich hervortreten. Nicht nur mit diesem Beitrag, auch mit den Aufsätzen über die Uli-Romane und die dem heutigen Leser immer noch befremdliche Betitelung durch das Wort »Vehfreude« wird die Spannungsbreite der vor allem auch pädagogisch intendierenden Texte Gotthelfs deutlich. Dass diese Volkspädagogik nicht steif und knöchern daherkam und immer noch humorig wirkt, liegt wohl nicht zuletzt auch an dem zwinkernden Auge, mit dem Gotthelf seine Personen und Handlungsträger dem Leser vorstellt. Jørgensen verweist auf eines der allgemeinverbindlichen Momente der Gotthelfschen Texte, die die Nähe zu anderen Autoren der Weltliteratur verdeutlicht und resümiert: „Die Mischung von scharfer politischer und übermütiger, allgemeiner Geschlechter- und Ständesatire, die an das 16. und 17. Jahrhundert erinnern kann, verbindet sich [...] mit der Komik. Das Lachen ist jedoch mit der Erkenntnis verbunden, daß die unvermittelt, ‚grob‘ oder naiv homerisierend zutage tretenden Konflikte